

Der schweizerische Bildungsfreund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 52

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Affoltern einen für die Fröbelgärten ausgezeichnet günstig lautenden Vortrag gehalten. Und im Jahresbericht (31. Okt. 1876) über die „Kinderbewahranstalten“ der Stadt Zürich erklärt sich der Vorstand in Uebereinstimmung mit folgenden Sätzen:

„Fröbel hat sich dadurch ein besonderes Verdienst erworben, dass er in seinen „Spielgaben“ wichtige Bildungs- und Erziehungsmittel bietet. Leider hat die „christliche“ Kleinkinderschule diese Mittel längere Zeit gering geachtet. Es ist erfreulich, dass sie sich in neuerer Zeit mit grösserem Eifer diesem lange vernachlässigten Gebiete zugewendet hat.“ „Das Spiel soll und muss die Hauptbeschäftigung der Kleinen sein, und wir bedauern mit Recht die Kindlein, welche durch die Noth des Lebens oder die Gewissenlosigkeit der Eltern an eine Arbeitsstätte, an das Spulrad oder ein ähnliches Marterzeug geheftet sind. Fröbel strebt an, die Kinder durch das Spiel an die Arbeit zu gewöhnen.“

Ein Glückauf der Fröbelpropaganda auch im neuen Jahr! —

Der schweizerische Bildungsfreund.

Poetischer Theil. — Neu bearbeitet von Dr. Gottfried Keller.

Der Bildungsfreund von Dr. Thomas Scherr ist von jeher, ohne jemals obligatorisches Lehrmittel zu sein, eines der verbreitetsten Lesebücher der Mittelschulen gewesen. Es war daher angezeigt, dass bei der Veranstaltung einer neuen Auflage der zürcherischen Erziehungsbehörde die Initiative überlassen wurde. Eine von dieser ernannte Kommission fasste ein Gutachten ab, und die Herren Dr. Geilfus und Dr. Gottfried Keller übernahmen die Neubearbeitung. Der prosaische Theil, welcher im Frühjahr die Presse verliess, wurde in Nr. 22 und 23 des „Päd. Beob.“ besprochen. Der Anfang des Winterkurses hat uns nun auch den poetischen Theil gebracht.

Derselbe zeigt eine Vermehrung von etwa 80 Seiten, welche namentlich dem dramatischen, lyrisch-epischen und beschreibenden Theil zugute kommt. Es war anfänglich beabsichtigt, den Auszug aus Schiller's Tell wegzulassen, in Anbetracht des billigen Preises der Klassikerausgaben, und nach dem Wunsche vieler Lehrer, den Tell unverkürzt mit den Schülern lesen zu können. Der Bearbeiter hat diesem Wunsche nicht entsprochen und motivirt die Wiederaufnahme folgendermassen: „Weil geschichtliche Schulbücher bereits der Tell- und Bundessage nicht einmal mehr als eines kulturhistorischen Momentes glauben erwähnen zu dürfen in kritischer Gewissenhaftigkeit und die vierhundertjährige Existenz derselben einfach verheimlichen, so hielt ich dafür, man solle ihr den Platz in den poetischen Lesebüchern um so treulicher aufbewahren.“

Der dramatische Theil wurde sodann bereichert durch Auszüge aus Aeschylus: „Der gefesselte Prometheus“, Sophokles: „Antigone“ und Shakespeare: „Julius Cäsar“. In den beiden ersten Dramen sind bloss untergeordnete Partien weggelassen; dagegen ist von „Cäsar“ nur die erste Hälfte aufgenommen, und hätten wir, um auch diesem Stück den Charakter der Abrundung, welcher einem ästhetischen Werke auch im Auszug bis auf einen gewissen Grad zukommen sollte, zu geben, Aufnahme der letzten Szene, Brutus Tod bei Philippi darstellend, gewünscht. — Die erfolgte Vermehrung begrüssen wir lebhaft und können unsere Befriedigung nicht besser ausdrücken als durch Wiedergabe folgender Stelle des Vorworts:

„Ich glaubte den Einblick in die dramatische Welt erweitern zu sollen durch Aufnahme von Auszügen antiker Tragödien und eines Shakespeare'schen Stückes. Aeschylus und Sophokles dürften mancherorts einiges Bedenken erregen wegen mangelnden Verständnisses. Wenn es aber Tatsache ist, dass die deutsche Bibel Jahrhunderte lang das

einzig klassische Lesebuch des Volkes gewesen ist und letzteres trotz allen Mangels an philosophischer und archäologischer Erklärung aus ihr allein die Kraft seiner Sprache und seinen Mutterwitz hat nähren müssen, so lässt sich hoffen, dass auch aus den klassischen Denkmälern der Profanliteratur manch stiller Jüngling in den Volkshütten einen geistigen Gewinn ziehe, der ihm sonst versagt ist. Die nothwendigste Belehrung sollte überdiess bei der jetzigen Entwicklung des Lehrstandes nicht mehr unmöglich sein. Für die einfache Grösse jener Alten ist vielleicht mehr Empfänglichkeit in dem brachen Grunde der jungen Volkswelt vorhanden, als auf den vielbearbeiteten Kulturhöhen; wenigstens sollte mehr, als es geschieht, die Herbeiführung jener Zeit versucht werden, die hoffentlich einmal kommt und für Alle nur eine und dieselbe ästhetische Lektüre hat, jene Zeit, welche der sogenannten Volksschriftstellerei mit ihrer albernem Titti-Tatti-Sprache den Abschied gibt.“

Wir haben noch einen andern Grund, die Aufnahme antiker Stoffe in's deutsche Lesebuch zu begrüssen. Die modernen Fächer, Naturwissenschaften und neuere Geschichte an der Spitze, klopfen mit solcher Gewalt an die Schultüre, dass man ihnen den Einlass nicht verwehren kann. Wenn nun nicht Ueberfüllung und oberflächliches encyklopädisches Wissen hieraus resultiren soll, so muss auf Reduktion des übrigen Unterrichtsstoffes Bedacht genommen werden, und da dürfte die alte Geschichte, als zusammenhängendes Fach, in erster Linie an die Reihe kommen. Wir glauben, die Zeit werde nicht fern sein, wo an den untern und mittlern Schulen das Alterthum nur noch in der Weise zur Jugend reden wird, wie es der Bildungsfreund thut, nämlich im Gewande der Poesie, wie der II. Theil, und in der Form von historischen Anekdoten, Monographien und Biographien, wie sie sich im prosaischen Theile finden.

Der zweite Abschnitt, Episches, ist ganz unverändert geblieben. Im dritten, in den lyrisch-epischen Gedichten, sind 7 Nummern, meistens Sagen, weggelassen; dafür sind 17 neue Nummern aufgenommen, von welchen mehrere den Stoff aus der neuern Geschichte schöpfen. Wir erwähnen besonders einen grössern Auszug aus „Huttens letzte Tage“ von unserem zürch. Dichter C. F. Meyer, und ein ergreifendes Gedicht von Reithar: „Die beiden Gamsjäger.“

Der vierte Abschnitt, beschreibende Dichtungen, ist durch 7 Nummern bereichert. Bei einer derselben: „An Longus“ von Mörike ist das Volkslesebuch mit dem Schulbuch in Konflikt gerathen. Das Gedicht ist zwar eine treffliche Strafpredigt gegen das „Sehrthum“, das gespreizte Vornehm-, Gebildet- und Empfindlichthun. Aber es ist für die Jugend unserer Schulen nicht nur zu hoch, sondern enthält auch Partien, die entschieden nicht in ein Schulbuch gehören.

In den lyrischen Dichtungen sind einige Stücke von Tieck, Chamisso und Klopstock weggefallen, in welchen die Sentimentalität entweder einen allzu düstern Anstrich bekommen oder einen zu abenteuerlichen Flug genommen hatte. Dafür sind andere lyrische Gedichte, wirkliche Perlen, von Herwegh, Leuthold, Lenau u. s. w., eingefügt worden. — Wie uns dünkt, hat der Bearbeiter hiebei nicht nur nach seinem persönlichen, sondern auch nach dem allgemeinen, seit den Dreissigerjahren etwas nüchterner gewordenen ästhetischen Geschmacke gehandelt. Es unterscheidet sich in diesem Punkte der poetische Theil vortheilhaft von dem prosaischen, welcher durch Aufnahme einer Reihe von Erzählungen sagenhaften und mystisch-sentimentalen Inhalts (wir nennen besonders die Legenden und Parabeln) nach unserer Ansicht nicht gewonnen hat.

Von den mundartlichen Gedichten sind mehrere gestrichen worden. Ausgehend von der Streichung von Usteri's „Graf Walraff von Thierstein“ begrüsst G. K. die Weglassung in folgender Weise: „Ein unerträglicher Widerspruch, eine Unnatur liegt schon darin, dass der ganze Gedankengang, alle Bilder und Satzbildungen und Wortfügungen solcher

Produkte durchaus modern sind und daher in dem alten schlotterigen Gewande nur eine ungeschickte Maskerade vorstellen. Die gleiche Erscheinung wiederholt sich bekanntlich bei jenen Dialektdichtern, die sich in lauter schriftdeutschen Partizipialkonstruktionen und Adjektiven bewegen.“

Von den Beigaben sind die Erklärungen zum Verständniss von Fremdwörtern und einzelnen Stellen, sowie die biographischen Notizen gestrichen worden, weil, wie der Arbeiter sagt, mit dergleichen doch nicht fertig zu werden sei. Wir haben nichts dagegen, soweit es die biographischen Notizen betrifft; dagegen thut die Weglassung der Sacherklärungen der Brauchbarkeit des Bildungsfreundes als Volkslesebuch Eintrag. Gerade einige neu hinzu gekommene Gedichte, z. B. „Jessie Brown“ von Kinkel und „Schamyl“ von Heyse, machen einige geographisch-geschichtliche Andeutungen sehr wünschbar. Nicht einmal jedem Lehrer steht die neuere Spezialgeschichte in solchem Detail zur Verfügung, dass er über alle Punkte Aufschluss zu bieten vermöchte.

Im Anhang ist in einer Biographie Thomas Scherr's aus der Feder von Dr. Geilfus dem Verfasser des Buches ein würdiges Denkmal gesetzt worden.

Ungern vermissen wir in dem republikanischen Lesebuch, in welchem die schweiz. Jugend auch die eigenen hervorragenden Dichter kennen lernen sollte, einige Geisteskinder des berühmten Arbeiters, dessen Muse doch so manche schöne Perle geschaffen hat. In einer künftigen Auflage sollten wenigstens das zum Volkslied gewordene: „O mein Heimatland“ und das Huttenlied: „Hier unter diesem Rasengrün“ nicht fehlen.

Wir schliessen hiemit unsern Bericht über die poetische Hälfte des Bildungsfreundes. Mit Befriedigung werden die meisten Sekundarschulen nach diesem altgewohnten, in verbesserter Gewande erschienenen Lesebuch greifen. Für ein Schulbuch ist indess der Preis, 5 Fr. für beide Abtheilungen, zu hoch, wesshalb man wahrscheinlich vielorts mit dem poetischen Theil sich begnügen und statt des prosaischen einstweilen das Geschichtslesebuch von Vögelin verwenden wird.

Lesenotizen.

(Aus „Pestalozzi“ von Frau Zehnder-Stadlin.)

1740. Aus einer Synodalrede von Antistes Wirz: „Symbolische Bücher sind menschliche Werke. Wer will sagen, dass man sie zum Grund des Glaubens setzen dürfe? Weil menschliche Schriften, sind sie nicht unfehlbar. Da und dort kann daran verbessert werden.“ Dekan Usteri forderte seine „Mitbrüder“ zum Kampfe gegen eine solche Neuerung auf. Wirz schlug den Mantel der Klugheit um und ging vorsichtiger zu Werke.

1755. Aus einem Briefe Bodmer's (geb. 1698) an Pfarrer Hess in Neftenbach: „Unsere gottseligen Männer sind so schlecht, dass man ihnen zehn Schritte vom Leibe bleiben muss. Gleich armen Podagrasten schreien sie sofort Mordio, wenn man sie an irgend einer Stelle berührt.“

1768. Sulzer (geb. 1719) an Bodmer: „Es herrscht bei der Unterweisung der Jugend überall eine Barbarei, die der Vernunft höchst anstössig ist. Aber ich sehe nicht ab, wie dieselbe zu überwältigen sei. Der ehrliche Besedow hat sich mit seinem Enthusiasmus in diese Materie eingelassen. Doch auch er ist der Mann nicht, der die nöthige Reformation bewirken wird.“

1772. Bodmer an Kammerer Meister in Küssnacht: „Ich stimme in dem Urtheil über die biblischen Erzählungen mit Ihnen überein. Also wünsche ich eine Sammlung von Geschichten aus der Bibel, welche ohne Rücksicht auf religiöse Vorstellungen nur nach dem Nutzen, den sie als alte Ueberlieferungen auf die Moral und das menschliche Herz haben, geschrieben wären. Habe ich nicht recht, zu denken, dass die Bibel eine Menge Er-

zählungen enthält, die keine Beziehung zum Wesen der Religion haben?“

1780. Bodmer an Meister: „Ein grosser Fehler der Pädagogen besteht darin, dass sie sich nicht um die Entstehung der Ideen kümmern; und ein anderer geht dahin, dass sie mit den Kindern die Pensen schnattern, von denen dieselben nur die Töne, nicht aber den Sinn fassen. Am allerwenigsten versteht man die Kunst, das Kind bei dem Lehrgegenstand festzuhalten.“

1802. Aus einer Rede J. J. Hottinger's bei einer öffentlichen Bücherausstellung (Examenprämien): „Kann ich ohne Betrübniß und Scham des religiösen Unterrichts erwähnen, der (im 18. Jahrhundert) aus einer so sehr getrübeten Quelle floss? Wo ward je ein Wort gehört, welches den Verstand erleuchtete, die Gefühle reinigte und den Willen zum Guten lenkte? Und was war die Religion des so unterrichteten Volkes? Was anders, als — die Gottheit entehrende und alle Vernunft empörende Vorstellungen von der Natur des höchsten Wesens?“

„Doch wehe dem Vermessenen, welcher es gewagt hätte, das kanonische Ansehen irgend eines der für göttlich erklärten Bücher auch nur theilweise zu bezweifeln oder die Ausmittlung der rechten Lesart nach den Abweichungen bewährter Handschriften zu verlangen! Nicht die Gefährdung der Aechtheit der biblischen Urkunden, sondern die Schmälerung des Ansehens der symbolischen Schriften war es, wofür die Orthodoxie zitterte. Eine einzige neue Lesart — und ein Dogma lag am Boden! Ein einziger kleiner Strich an einem hebräischen oder griechischen Buchstaben weggetilgt — und die klassische Beweisstelle irgend einer mysteriösen Lehre war dahin!“

„Die Gelehrsamkeit war ein todes Kapital, das sich zwar vermehrte, aber keine Interessen trug. Man darbt in Ueberfluss und blieb unter den angehäuften Schätzen arm. Wir hatten Kenntnisse, aber keine Wissenschaft; Stoff zum Licht, jedoch keine Erleuchtung. Steife Schulgelehrte, geduldige Kompilatoren, blinde Nachbeter des eingeführten und rüstige Bekämpfer jedes fremden Systems gingen aus dieser Zeit hervor — nur keine Denker!“

„Den Grund einer wahren und dauerhaften Erleuchtung — wem anders dankest du sie, mein Vaterland, als den beiden grossen Lehrern Breitinger und Steinbrüchel?“

Sämmtliche Chemikalien

für Sammlungen und Laboratorien in Sekundarschulen und anderen höheren Lehranstalten empfiehlt unter Zusicherung bester und billiger Bedienung

H. Meier-Schaad,
Droguen- und Chemikalien-Handlung,
Wühre 3, Zürich.

Schultische. (Spezialität.)

Ein-, zwei- und mehrplätzig, nach den neuesten Systemen, solid und sauber gearbeitet, liefert zu jeder Zeit prompt und billig mit Garantie
J. Herzig, Sohn, Schreinermeister
in Langenthal.

(Zeichnungen und Beschreibung der Tische versende auf Wunsch gratis.) — Viele Zeugnisse können vorgewiesen werden.

Illustrirte

Vaterländische Wocheaschrift.

Neue Alpenpost

Redaction: J. E. GROB, Pfarrer in Hedingen; J. J. BINDER in Zürich.

Abonnementspreis: 4 Fr. für 6 Monate; 7½ Fr. für das ganze Jahr.

Inserate: à 30 Cts. per Zeile, geniessen wirksame und allgemeine Verbreitung.

Verlag: ORELL FÜSSLI & Co., in Zürich. Man abonnirt bei allen Postbureaux. OF-77-V. 2